

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
zum Weihnachtsfest 2017
im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern München**

Wir feiern die Geburt eines Kindes in Bethlehem, einem kleinen, unbedeutendem Ort bei Jerusalem. Die Welt nimmt davon keine Notiz. Nur ein paar Hirten kommen, um das Kind zu sehen.

Doch das heutige Evangelium sagt uns, wer dieses Kind ist. Seine Botschaft lautet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott“ (Joh 1,1 f.). Mit dem Ausdruck Wort bezeichnet der Evangelist den Sohn. Das neugeborene Kind in der Krippe, in Windeln gewickelt, ist Gottes Sohn, Gott wie der Vater, und das seit Ewigkeit.

Der Evangelist sagt uns weiter, was bei der Geburt dieses Kindes geschah: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Genau genommen heißt es: „er hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen.“ Das erinnert an das Bundeszelt, inmitten des Volkes Israel in der Wüste. Das Bundeszelt mit der Bundeslade war für Israel das Zeichen: Gott ist bei uns und geht mit uns. Dieses Zeichen hat nun in der Nacht zu Bethlehem mit der Geburt dieses Kindes seine Erfüllung gefunden.

Gottes ewiger Sohn, also Gott selbst, ist Mensch geworden, ein Mensch wie wir, was mit dem Ausdruck Fleisch gesagt wird. Er hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen, d. h. Wohnung genommen. Er ist nicht nur zu Besuch gekommen, um wieder zu gehen, sondern bleibt bei uns und gehört von da an zu uns. Wie das Bundeszelt mit Israel durch die Wüste gezogen ist, so geht der menschengewordene Gottessohn jetzt mit uns auf all unseren Wegen durch diese Welt. Auch heute ist er bei uns und geht mit uns.

Wie ist es ihm damals ergangen? Maria hat ihn aufgenommen und mit ihrer Mutterschaft ihm die Tür in unsere Welt geöffnet. Doch als er da war, hatten sie keinen Platz für ihn. Maria legte das Kind „in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7). Dann muss er nach Ägypten fliehen, weil der König Herodes ihn umbringen will. Er wuchs in Nazareth auf, seiner Heimatstadt. Doch als er dort zum erstenmal auftritt und in ihrer Synagoge seine Frohbotschaft verkündet, „gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf, trieben Jesus zur Stadt hinaus“ (Lk 4,18 f.) und wollten ihn sogar umbringen. Dann nahm Jesus Wohnung in Kapharnaum, das nun seine Stadt wurde. Aber auch dort findet er keine Aufnahme, so dass er über sie sagt: „Du, Kapharnaum, meinst du etwa, du wirst zum Himmel erhoben? Nein, in die Unterwelt wirst du hinabgeworfen. Wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, die bei dir geschehen sind, dann stünde es noch heute“ (Mt 11,23). Und am Karfreitag fordern sie von Pilatus: „Weg mit ihm, kreuzige ihn!“ (Joh 19,15).

So endet sein Leben, das er in Bethlehem begonnen hat, am Kreuz. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11), sagt kurz und bündig das Evangelium.

So erging es ihm damals. Und wie ergeht es ihm heute? Jesus hat sich nicht aus der Welt hinausstoßen lassen, auch nicht am Kreuz. Als Auferstandener kommt er aufs neue und ist bei uns alle Tage bis zum Ende der Welt. Das hat er uns versprochen (Mt 28,20). Jesus ist also auch heute bei uns. Sein Zelt, das er in Bethlehem auf unserer Erde aufgeschlagen hat, wurde durch das Kreuz nicht abgebaut und zerstört. In seiner verklärten Menschheit ist er als Auferstandener auch heute in unserer Mitte. Er sucht uns auf und geht auf uns zu. Seine Nähe ist eine suchende Nähe. Er kommt als Licht auf uns zu, um unser Leben hell und froh zu machen, nicht nur an Weihnachten, sondern alle Tage. „Das wahre

Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1,9), heißt es im Evangelium. Auch in unseren Tagen leuchtet es. Das feiern wir an Weihnachten.

Und nun die Frage: Wie feiern wir die Weihnacht, das Kommen Jesu in unsere Welt? Wir zünden Kerzen an, deren Licht auf Jesus hinweist, das Licht der Welt. Wir schenken und lassen uns beschenken. Das erinnert daran, dass Gott uns seinen Sohn schenkt.

Doch lassen wir uns von Gott beschenken? Ist uns das überhaupt ein Anliegen, das große Geschenk Gottes anzunehmen und seinen Sohn in uns aufzunehmen? Oder reduzieren wir unser Leben auf das, was wir machen können, worüber wir verfügen können, was wir genießen können? Das heißt, genügen wir uns selbst? Sind wir mit uns selbst zufrieden ohne Gott, der vor unserer Tür steht und eintreten will, um uns glücklich zu machen?

Gott tritt nur ein, wo man ihm öffnet und ihn hereinlässt. Er öffnet sich den Zugang in unser Herz nicht mit Gewalt. Er respektiert unsere Freiheit. Er hat uns nämlich die Freiheit gegeben, damit wir uns ihm öffnen und in Liebe das Geschenk seiner Liebe annehmen. Diese Frage muss jeder für sich beantworten. Daran entscheidet sich, was aus unserem Leben wird. Gott sei Dank gibt es auch heute viele Menschen, die Jesus aufnehmen.

Doch wenn wir uns in unserer Gesellschaft und in der Welt umschaun, bekommt man den Eindruck, dass Gott noch vor vielen verschlossenen Türen steht. Der große jüdische Gelehrte Martin Buber nannte dies im letzten Jahrhundert „Gottesfinsternis“. Trifft das nicht auch auf unsere Zeit zu? Sonst sähe unsere Welt ganz anders aus.

Es liegt an uns, Gott hereinzulassen. Und wenn wir ihn hereinlassen und aufnehmen, geschieht etwas Unglaubliches. Das verkündet uns auch das Evangelium unseres heutigen Festes. „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12). Seit seiner Geburt in Bethlehem geht der Sohn Gottes auf uns zu. Und wenn wir ihn aufnehmen, vollzieht sich eine Begegnung zwischen zwei Liebenden, die sich einander schenken. Wir nehmen ihn auf in unser Leben, und er nimmt uns auf in sein Leben, und das ist das Leben des Sohnes Gottes. Wir dürfen teilhaben an seiner Gottessohnschaft und werden so Kinder Gottes. Indem wir ihn aufnehmen, nimmt er uns auf. Er nimmt uns hinein in seine Gemeinschaft mit dem Vater, in der er seit ewig mit ihm lebt. Darum dürfen wir auch wie er zu Gott „Vater“ sagen.

In dieser Gemeinschaft mit Jesus, hineingenommen in das Leben Gottes, findet unser Menschsein seine höchste Vollendung. Mehr als Teilhabe an Gottes Leben geht nicht.

Und das beginnt schon jetzt in dieser Welt, zwar noch verborgen, nur im Glauben wahrnehmbar. „Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“, sagt der Apostel und fährt fort: „aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3,2). Und der Apostel Paulus schreibt an die Römer: „Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen Gottes macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ Und weil wir Kinder Gottes sind, „sind wir auch Erben; wir sind Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,15 -17).

Diese Botschaft der Weihnacht richtet sich an alle Menschen. Der Engel sagt es den Hirten: „Seht, ich verkünde euch die große Freude, die dem ganzen Volk zuteil wird: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren: er ist der

Messias, der Herr“ (Lk 2,11). Und im heutigen Evangelium heißt es: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12).

Der heilige Hieronymus, der über 30 Jahre neben der Geburtsgrötte in Bethlehem gelebt hat, sagt: „Bethlehem ist überall.“ Die Weihnacht, die in Bethlehem begonnen hat, das Kommen des Gottessohnes zu den Menschen, wird nicht aufhören bis zum Ende der Welt. Er kommt auch heute. Das ist Frohbotschaft unseres Festes.

Doch Weihnachten wird es nur, wenn wir uns Jesus nicht verschließen, sondern ihm die Tür unseres Herzens öffnen, ihn aufnehmen in unser Leben und er uns Anteil gibt an seinem Leben. Dann werden wir als Söhne und Töchter Gottes einst mit ihm dort zuhause sein, wo er zuhause ist, am Herzen des Vaters (Joh 1,18).

Amen.